

Fusionen im institutionellen Feld "Hochschule und Wissenschaft"

Zusammenfassung der Dissertation, Insa Pruisken

Die Dissertation beleuchtet Fusionen von Hochschulen und Forschungseinrichtungen aus der Perspektive des organisationssoziologischen Neoinstitutionalismus. Fusionen im Hochschulsektor scheinen in Deutschland zuzunehmen und sind dabei mit hohen Erwartungen verbunden. Die Arbeit betrachtet Fusionen als Prozesse des institutionellen Wandels und der Deinstitutionalisierung bestehender und der gleichzeitigen Institutionalisierung neuer Elemente.

Zunächst wird in einem Deutschland-Großbritannien-Vergleich untersucht, wie häufig Fusionen und Eingliederungen in Deutschland und Großbritannien im Vergleich sind und inwiefern sich Unterschiede durch den unterschiedlichen nationalen Kontext und die Institutionalisierung globaler Trends, d.h. im Speziellen der Verwissenschaftlichung und der Entwicklung eines Hochschulsystems, der Marktsteuerung und der Forderung nach einem effizienten Hochschulsektor sowie der Akteurswerdung und Globalisierung, erklären lassen. Dazu werden Hochschulstatistiken sowie Primär- und Sekundärliteratur jeweils zum deutschen und britischen Hochschul- und Wissenschaftssektor seit den 1960er Jahren ausgewertet. Insgesamt waren Fusionen in Großbritannien im Untersuchungszeitraum häufiger als in Deutschland und stärker von der Marktlogik beeinflusst. Seit Ende der 1990er Jahre lassen sich Fusionen beobachten, die stärker dem Prinzip der Akteurswerdung und Globalisierung verpflichtet sind.

Am Beispiel der Fusion zum Karlsruher Institut für Technologie werden die Mechanismen bestimmt, die dazu führen, dass sich globale Logiken nicht einfach durchsetzen können, sondern mit lokalen Elementen in Konkurrenz treten. Im KIT-Prozess treffen dabei zum einen die universitäre Wissenschaftslogik und die eher betrieblich orientierte Großforschungslogik auf lokaler Ebene mit der durch globale Prozesse beeinflussten Logik der Exzellenzinitiative zusammen. Diese These wird anhand von Interviews sowie insbesondere den im Prozess entstehenden und sich wandelnden Konzepten untersucht. Anhand einer Beschreibung der Wandelprozesse der Universität und des Forschungszentrums Karlsruhe vor der Fusion wird analysiert, inwiefern neben dem globalen Trend der Akteurswerdung lokale Besonderheiten und bestehende Kooperationen zwischen den Einrichtungen die Entscheidung für die Fusion motiviert haben. Während die neue durch die Exzellenzinitiative eingebrachte "Akteurslogik" für die Entscheidung für die Fusion noch sehr relevant war, trat diese im Aushandlungsprozess um die neue Organisationsstruktur teilweise in den Hintergrund. In diesem Prozess wurden die lokal verankerten Logiken der akademischen Freiheit und der Großforschung wichtiger, wobei es deutlich wird, dass der höhere Akteursgrad des ehemaligen Forschungszentrums Karlsruhe dazu führt, dass die Großforschungslogik teilweise besser institutionalisiert werden kann.